

Einführung

WhatsApp, X (ehemals Twitter), Facebook, Instagram, E-Mails, Chats, Blogs und Online-Foren sind mittlerweile ein fester Bestandteil der digitalen Alltagskommunikation. Die ARD/ZDF-Onlinestudie 2023 zeigt: In Deutschland nutzen 95 Prozent der Menschen das Internet (vgl. https://www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2023/ARD_ZDF_Onlinestudie_2023_Publikationscharts.pdf, 14.11.2023). Bereits seit den 1990er-Jahren beschäftigt sich die Sprachwissenschaft mit neuen internetbasierten Kommunikationsformen als Forschungsgegenstand. Das sogenannte Web 2.0 ermöglicht den quasi-synchronen¹ oder asynchronen wechselseitigen Austausch zwischen in der Regel gleichberechtigten Kommunikationspartnern² im Internet. Dass die technischen und situativen Gegebenheiten in Online-Foren ihren Niederschlag in den dort realisierten sprachlichen und nicht-sprachlichen Äußerungen finden, erscheint nicht weiter verwunderlich. Während linguistische Besonderheiten zunächst in E-Mails, Mailinglisten, Newsgroups und Chats untersucht wurden, gerieten im Laufe der Zeit auch Kommunikationsformen wie Facebook, X und WhatsApp in den Fokus. Weitestgehend unbeachtet blieb hingegen das Online-Forum (siehe hierzu Ehrhardt 2012, Bieswanger 2013, Pappert/Roth 2019).

Dabei bieten Online-Foren als digitale Plattformen ihren Nutzern die Möglichkeit, sich interaktiv mit einer quasi unbegrenzten Zahl an Kommunizierenden zu allen nur denkbaren Themen auszutauschen: Vom Fußballforum über das Schwangerschaftsforum bis hin zum Finanzforum stehen unzählige Diskussionsbereiche und Themen je nach individuellem Bedürfnis und Interesse zur Verfügung. So können sich zunächst fremde Interaktionspartner unabhängig von räumlicher und zeitlicher Distanz in der Öffentlichkeit des Internets über zum Teil sehr private Inhalte austauschen. Während eine Interaktion auf WhatsApp oftmals zwischen zwei (bekannten) Kommunikationspartnern abläuft, erfolgt die Kommunikation in Foren via Pseudonym öffentlich und für alle sichtbar in der Gruppe. Hierdurch können praktisch alle Internetnutzer (nicht nur die registrierten Forenteilnehmer) die informelle Interaktion im Online-Forum mitlesen und bei Bedarf unmittelbar darauf reagieren. Auch eine direkte Bezugnahme zu einzelnen Forenbeiträgen ist mit der Zitierfunktion („Quoting“) möglich. Dadurch entsteht ein Geflecht verschiedener Texte, die in einem Strang („Thread“) miteinander förmlich „verwoben“ sind. Im Gegensatz zu mündlicher Face-to-Face-Kommunikation können die schriftlich fixierten Forenbeiträge nach dem Absenden und der anschließenden Veröffentlichung nochmals redigiert werden. Durch die erneute Bearbeitung lassen sich

¹ Bittner (2003: 196) bezeichnet die Chatkommunikation als quasi-synchron, da die Produktion und Rezeption von Chatbeiträgen – trotz kurzer Zeitabstände – zeitversetzt und zeitverschieden stattfindet.

² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen das generische Maskulinum verwendet: Die betreffenden Personenbezeichnungen repräsentieren jedoch alle Geschlechter (männlich/weiblich/divers) gleichermaßen.

mögliche „Fehler“ im Nachgang beheben, aber nicht ungeschehen machen. Eine automatisch erstellte Systemmeldung macht jede Editierung eines Beitrags sichtbar.

Doch was bedeuten diese spezifischen Kommunikationsbedingungen für die Interaktion in Online-Foren? Lassen sich in Online-Foren vermehrt „Abweichungen“ von der Standardsprache nachweisen? Welche kommunikativen Funktionen erfüllen diese nicht-standardsprachlichen Varianten? Handelt es sich hierbei um sprachliche Fehler, produktionsbedingte Abweichungen oder intendierte Varianten? Lassen sich eigene Sprachgebrauchsnormen und Konventionen erkennen, die standardsprachlichen Normen womöglich widersprechen? Ist es überhaupt sinnvoll, die Standardsprache als Maßstab für die Bewertung von sprachlichen Äußerungen in Online-Foren heranzuziehen? Ist nicht-standardsprachliches Handeln in Foren angemessen oder ist der Gebrauch nicht-standardsprachlicher Varianten dort sogar adäquater als standardsprachliches Schreiben?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden in der vorliegenden Arbeit exemplarisch 4 000 Forenbeiträge aus zehn verschiedenen Bereichen bzw. Genres untersucht (Sport, Wissenschaft, Bildung, Religion, Gesundheit, Politik, Wirtschaft, Alltag, Recht und Kultur). Die Analyse erfolgte computergestützt mittels MAXQDA-Software. Die erhobenen Texte wurden in mehreren Analyseschritten unter orthographischen, lexikalischen, syntaktischen/grammatischen und stilistischen Gesichtspunkten betrachtet. Hierbei wurden verschiedene „nicht-standardsprachliche“ Varianten identifiziert, klassifiziert und hinsichtlich ihrer kommunikativen Funktionalität bewertet. Neben der qualitativen Analyse wurden auch quantitative Aspekte wie beispielsweise die Häufigkeiten von nicht-standardsprachlichen Varianten berücksichtigt, um deren Gebrauchsfrequenz und kommunikative Bedeutung zu erfassen.

Der Arbeit liegen folgende Arbeitsthese zugrunde: 1. Einige nicht-standardsprachliche Varianten treten in allen untersuchten Foren auf, da sie charakteristisch für die Kommunikationsform „Online-Forum“ an sich sind: Online-Foren weisen eigene Konventionen und Gebrauchsnormen auf. 2. Die Gebrauchsfrequenz von „nicht-standardsprachlichen“ Varianten variiert je nach Forum, Forengenie und kommunikativem Kontext. Hierbei treten auch forumsspezifische Häufungen von nicht-standardsprachlichen Varianten auf. 3. Die identifizierten nicht-standardsprachlichen Varianten können prinzipiell intendiert oder nicht-intendiert (produktionsbedingte Abweichungen oder sprachliche Fehler) sein. Die Mehrzahl der Abweichungen lässt eine Intention erkennen und erfüllt kommunikativen Funktionen in der konkreten Situation. 4. Nicht-standardsprachliche Varianten sind oftmals Kennzeichen der informellen Kommunikationssituation und situativ angemessen. 5. Die Standardsprache tritt als Bewertungsmaßstab zunehmend in den Hintergrund.

Vor der Analyse wird ein theoretischer Blick auf den Untersuchungsgegenstand geworfen. Das erste Kapitel widmet sich den verschiedenen Erscheinungsformen von Sprache

und ihrer Heterogenität. An dieser Stelle gilt es bereits einen grundlegenden Forschungsüberblick über die sprachwissenschaftliche Betrachtung von Sprache im Internet zu geben.

Im zweiten Kapitel werden linguistische Begrifflichkeiten wie Norm, Standard und Variation voneinander abgegrenzt. Die Klärung dieser Termini ist für die spätere Klassifikation der „nicht-standardsprachlichen“ Varianten von Bedeutung. Zudem werden Sprachwirklichkeitsmodelle (Varietätenmodelle) vorgestellt und kritisch hinterfragt. Daran schließt sich ein Fazit über das Verhältnis von Norm, Standard und Variation an.

Nach der Erläuterung der sprachwissenschaftlichen Grundlagen wird im dritten Kapitel die Kommunikationsform „Online-Forum“ in Abgrenzung zum Terminus „Medium“ bestimmt, bevor das Online-Forum und die verschiedenen Forenarten in den Blick genommen werden. Um den Kommunikationsablauf in Online-Foren zu verstehen, erfolgt zunächst eine Veranschaulichung des Aufbaus von Foren sowie des konkreten Kommunikationsprozesses. Um in der anschließenden Analyse die sprachlichen Äußerungen kategorisieren zu können, müssen an dieser Stelle auch die zugrunde liegende Kommunikationssituation, die technischen Gegebenheiten und Charakteristika beleuchtet werden. Eine Rolle spielen neben der Asynchronizität auch das Many-to-Many-Prinzip, die Pseudonymität, die Netiquette, der öffentliche Charakter des Forums, die Tastaturgebundenheit und Schriftbasiertheit, die Gliederung in Threads, die Zitierfunktion (Quoting), Privatheit und Informalität sowie die bestehenden Korrekturmöglichkeiten.

Mit dem vierten Kapitel beginnt der empirische Teil der Arbeit mit der Beschreibung des methodischen Vorgehens. Die Korpuserhebung sowie die einzelnen Analyseschritte werden erläutert. Auch eine Betrachtung der in den untersuchten Online-Foren geltenden Netiquetten und enthaltenen Gebrauchsnormen ist für die weitere Analyse von Relevanz.

Das fünfte Kapitel umfasst die gesamte Korpusanalyse der Forentexte. Während zunächst auf nicht-standardsprachliche orthographische Varianten wie beispielsweise eine satzinitiale, satzinterne oder konsequente Kleinschreibung, eine Großschreibung von kompletten Wörtern, eine „alte Rechtschreibung“ oder auf Tippfehler und deren Häufigkeit und Funktionalität eingegangen wird, erfolgt im Anschluss ein Blick auf die nicht-standardsprachliche Interpunktion im Korpus. In diesem Zusammenhang werden Phänomene wie u. a. fehlende Schlusszeichen, der Ersatz von Schlusszeichen durch Smileys/Emojis oder auch reduplizierte und kombinierte Interpunktionszeichen untersucht.

Nicht-standardsprachliche Varianten auf lexikalischer Ebene werden in Unterkapitel 5.3 betrachtet. Neben nicht-lexikalisierten Anglizismen, Neu- und Gelegenheitsbildungen,

Hybridbildungen, Akronymen und Inflektiven geraten auch „verschleierte“ bzw. zensierte Wörter in den Blick.

Die nicht-standardsprachliche Variation auf grammatischer/syntaktischer Ebene ist Gegenstand von Unterkapitel 5.4. Dabei werden u.a. Häufigkeit und Funktion von (Subjekt-)Ellipsen, Aposiopesen, Varianten mit *wo* und dem *am*-Progressiv ermittelt und interpretiert.

Die stilistische Variation (Kapitel 5.5) in den untersuchten Online-Foren bildet den letzten Teilbereich der empirischen Analyse. Gesprochensprachliche Merkmale wie Elisionen, Kontraktionen, Interjektionen, aber auch Dialektismen sowie u. a. ein vulgärer, derber oder salopper Sprachgebrauch sind hier im Fokus.

Kapitel 6 bietet eine weiterführende Bewertung der Ergebnisse. Zunächst wird ein Überblick sowohl über die häufigsten als auch die seltensten nicht-standardsprachlichen Varianten im Korpus gegeben. Zudem werden systematisch die identifizierten Funktionen nicht-standardsprachlicher Variation im Korpus dargestellt. Darüber hinaus wird Raum für sprachkritische Aspekte gegeben: Auch im Korpus finden sich metasprachliche Reflexionen der Forenteilnehmer. Zudem wird die sprachliche Angemessenheit „nicht-standardsprachlicher“ Varianten in der Forenkommunikation erörtert. Auch Fragen nach Sprachwandelprozessen werden aufgeworfen und diskutiert. Die Arbeit schließt mit einer Antwort auf die Frage, warum die Standardsprache vermutlich nicht der geeignete Maßstab zur Bewertung von sprachlichen Äußerungen in Online-Foren ist.

1 Grundlegendes

1.1 Zur Heterogenität der deutschen Sprache

Wer einmal quer durch Deutschland reist, stellt schnell fest, „dass es etliche Erscheinungsformen des Deutschen gibt, die es wie ein sprachliches Kaleidoskop erscheinen lassen“ (Kellermeier-Rehbein 2014: 13). So kauft man in Bayern *Semmeln*, in Berlin *Schrippen* oder im Schwäbischen *Wecken* statt *Brötchen*. Die deutsche Sprache ist also „nicht überall gleich, sondern weist erhebliche Variationen auf“ (Kellermeier-Rehbein 2014: 5). Im besonderen Maße „vielfältig ist die Ebene der Dialekte und regionalen Umgangssprachen, aber auch das sogenannte *Hochdeutsch* (Standardvarietät, Schriftsprache) ist nicht frei von **Variation**“ (Kellermeier-Rehbein 2014: 13; Hervorh. im Orig.). Darüber hinaus variiert die deutsche Sprache auch über die Landesgrenzen hinweg: In Deutschland, Österreich und der Schweiz existieren „jeweils eigene Formen des Hochdeutschen: die sogenannten **nationalen Standardvarietäten**“ (Kellermeier-Rehbein 2014: 13; Hervorh. im Orig.).

Neben der nationalen und regionalen Variation existieren zusätzlich soziale und individuelle Unterschiede im Sprachhandeln; so kann „niemand behaupten, dass das Deutsche eine einheitliche Sprache ist, die der Flensburger Rechtsanwalt und der Passauer Installateur gleichermaßen gebrauchen ebenso wie Kölner Jugendliche auf dem Schulhof“ (Felder 2016: 7). Aber auch der „Flensburger Rechtsanwalt“ wird mit seinen Kollegen, Mandanten oder Angestellten anders sprechen als mit seinen Freunden, seiner Ehefrau, den Kindern oder seiner Mutter. Dabei spielt nicht nur die soziale Beziehung eine Rolle für die Wahl der sprachlichen Mittel, sondern insbesondere auch die zugrunde liegende Situation: So gelten „einzelne sprachliche Formen in spezifischen Situationen als angemessen bzw. unangemessen“ (Siebenhaar 2020: 68). Grundsätzlich ist das offizielle Sprechen oder Schreiben, das in der Regel stärker an den Standardnormen orientiert ist, vom Sprachhandeln in informellen, privaten Situationen zu unterscheiden (vgl. Siebenhaar 2020: 68). Demnach ist das „Hochdeutsche“, besser: Standarddeutsche, nur eine Realisierung des Deutschen neben anderen Gebrauchsformen.

Nach Ziegler/Weiß (2015: 283) sollte Sprache daher „als komplexe[r] Gegenstand sprachlicher Variation“ verstanden und „Sprache als geordnete Heterogenität“ begriffen werden. Sprache ist trotz ihrer Struktur und Regeln kein homogenes Gebilde: Sie variiert. Lüdtke/Mattheier (2005: 24) gehen sogar von der „Variabilität des Sprachgebrauchs als Grundphänomen der Sprechfähigkeit“ aus. So braucht eine „Begründung [...] nicht die Variation der Sprache, sondern die Annahme einer homogenen Sprache“ (Lüdtke/Mattheier 2005: 24).

Die Homogenität von Sprache ist lediglich ein Konstrukt, das alltägliche Gebrauchsnormen übersieht (vgl. Rössler 2019: 408). Dabei wird im Alltag offenkundig, dass beispielsweise eine private digitale WhatsApp-Interaktion unter Freunden anderen sprachlichen Konventionen und Regeln folgt als der formelle Schriftwechsel mit dem Finanzamt. Dadurch „erweist sich das Konzept einer homogenen Varietät empirisch als leer und theoretisch als falsch“ (Schmidt 2005: 62). Selbst Lehrende gehen oftmals „von einer vom Sprachgebrauch unabhängigen und vor allem weitgehend homogenen sprachlichen Form des Deutschen aus“ (Ziegler/Weiß 2015: 282). Dies überrascht und signalisiert zugleich ein Bedürfnis nach Reduktion von sprachlicher Komplexität. So sorgen eine „mangelnde Klärung des Status und die fehlende Beschreibung der inner-sprachlichen Variationsphänomene [...] vielfach für das Wahrnehmen einer gravierenden Differenz zwischen der Unterrichts- und der Sprachgebrauchssituation“ (Lenzhofer-Glatschnig/Scherr 2015: 154). Die Vermittlung einer genormten Standardsprache ohne Variation erscheint für die kommunikativen Bedürfnisse des Alltags jedoch als ungenügend, da diese nur einen Teil der Sprachgebrauchssituationen widerspiegelt und den Bereich der informellen Kommunikation nahezu gänzlich ausklammert. Zudem gibt es auch beim Standard „Varianten und Variationen, die aus der Lebendigkeit und Beweglichkeit des Deutschen resultieren“ (Klein 2019: 2). Variation ist daher nicht nur den Nonstandardformen, sondern auch der Standardsprache inhärent.

Nach Eichingers Einschätzung war der „Ausbau der grammatischen und lexikalischen Möglichkeiten [...] nie größer als heute, auch die Möglichkeiten, das Deutsche in verschiedenen medialen Möglichkeiten zu verwenden und präsentiert zu bekommen“ (Eichinger 2011: 12). So eröffnen digitale Kommunikationsformen wie Facebook, WhatsApp oder Online-Foren neue Räume für sprachliche Interaktionen. Deshalb ist es grundlegend, ein „Bewusstsein für die Inhomogenität der Sprache, ihre natürliche Variation sowie die verschiedenen Sprachvarietäten“ (Ziegler/Weiß 2015: 292) zu schaffen. Dieses Verständnis über die sprachliche Heterogenität in verschiedenen Situationen und Kontexten ist „Teil der Sprachkompetenz“ (Ziegler/Weiß 2015: 292). Ein sprachkultivierter Sprecher verfügt „über möglichst viele Text- und Kommunikationsmuster sowie über das Bewusstsein, diese Muster in der Kommunikation angemessen einsetzen zu können“ (Kilian/Niehr/Schiewe 2016: 66f.).

In der jeweiligen Kommunikationssituation schaffen „die Sprecher die Sprache beim Sprechen immer wieder neu“ (Lüdtke/Mattheier 2005: 23). Dadurch „wandelt sich die Sprache und es entsteht auf ganz natürliche Weise eine Variation, die im Grunde keiner Rechtfertigung bedarf“ (Lüdtke/Mattheier 2005: 23). Variation und Heterogenität sind Teil des täglichen Sprechens und Schreibens. Die Sorge vor einer unbegrenzten Variation erscheint hingegen unbegründet, da „Sprecher [...] mit den anderen, für die anderen und wie die anderen sprechen und sprechen wollen, halten sie ihre Sprache in den

Grenzen der Verständlichkeit und beschränken somit ihre Kreativität“ (Lüdtker/Matthies 2005: 23). Der soziale Bezug zum Gegenüber und das kommunikative Ziel der wechselseitigen Verständigung setzen der Variabilität von Sprache Grenzen.

Laut Daneš erscheint Heterogenität

auf drei unterschiedlichen Ebenen: Innerlich ist nicht nur eine Einzelsprache als ein Ganzes heterogen [...], sondern heterogen sind auch diese Varietäten selbst, da wir mit Unterschieden im Sprachgebrauch einzelner Sprecher rechnen müssen. Darüber hinaus ist auch die Rede jedes einzelnen Sprechers uneinheitlich und weist gewisse statische individuelle Schwankungen auf, und zwar nicht nur in Abhängigkeit von unterschiedlichen situationellen Kontexten, sondern auch in ein und demselben Diskurs (Daneš 2005: 40).

Die Heterogenität bezieht sich folglich nicht nur auf die Gesamtsprache, sondern auch auf ihre verschiedenen Ausprägungen sowie den individuellen Gebrauch durch den Sprachnutzer selbst. Grundsätzlich „wirft das relativ hohe Maß an Heterogenität, Variabilität und Differenziertheit der Sprache die zweifelhafte Frage auf, wie weit ein solcher Sprachraum überhaupt rational und genau erfassbar und beschreibbar erscheint“ (Daneš 2005: 40f.). Verschiedene Varietätenmodelle (von u. a. Dittmar 1997, Löffler 2016) versuchen die Sprachwirklichkeit darzustellen, wenngleich jegliche „Einteilung [...] eine komplexe Wirklichkeit nur rudimentär kennzeichnen“ (Felder 2016: 146) kann. Auch Löffler (2016: 79) betont, dass „alle Klassifizierungsversuche eine Frage des Standpunktes“ sind. Daher muss davon ausgegangen werden, dass „die Resultate unserer kognitiven Tätigkeit unvermeidlich nur Annäherungsversuche darstellen, die die Realität mehr oder weniger vereinfacht und idealisiert reflektieren“ (Daneš 2005: 41).

Die Sprachwirklichkeit lässt sich nicht eins zu eins abbilden. Sie ist vielmehr ein Kontinuum mit fließenden Übergängen (vgl. Löffler 2016: 79). Dies verdeutlicht, dass die „Homogenität von Sprache [...] stets methodisch hergestellt“ (Schmidt 2005: 61). Sie ist ein Konstrukt, das der Dynamik der Sprachrealität nicht gerecht wird. Denn: Sprache ist „nichts Monolithisches [...], sondern ein dynamisches System, das durch unterschiedliche Register artikuliert wird“ (Maas 2009: 145). Diese Flexibilität ist von großem Vorteil, damit sich die Sprache „den **kommunikativen Bedürfnissen** ihrer Sprecher anpassen“ (Bechmann 2016: 68; Hervorh. im Orig.) kann. Diese Bedürfnisse variieren situativ: Je nachdem, ob vertraut oder fremd, formell oder informell, von Angesicht zu Angesicht oder computervermittelt kommuniziert wird, werden verschiedene Anforderungen an den Sprachgebrauch gerichtet. So muss ein formelles Bewerbungsanschreiben an ein Unternehmen anderen kommunikativen Ansprüchen gerecht werden als die persönlichen SMS an den Lebenspartner.

Variation ist für Kommunikationsteilnehmer zwingend notwendig, um je nach Situation und Kontext sprachlich adäquat handeln zu können. Dieses Beherrschen von verschiedenen Sprachgebrauchsformen (u. a. Varietäten, Registern) verdeutlicht die innere Mehrsprachigkeit der Sprachnutzer (vgl. Eichinger 2011: 19). Die Vielfalt sprachlicher Variation zeigt auch „eine große Leistungsfähigkeit. Was auch immer man derzeit an Inhalten ausdrücken möchte, das Deutsche besitzt Sprachformen, die dafür bestens geeignet sind“ (Klein 2019: 3).

Die unterschiedlichen Situationen im Alltag verlangen variierende sprachliche Realisierungen: So unterscheidet sich das Tischgespräch mit der Familie vom Mitarbeitergespräch mit dem Vorgesetzten, dem Smalltalk mit der Bäckereiverkäuferin oder dem Busfahrer, dem Anamnesegespräch mit dem Hausarzt oder der WhatsApp-Unterhaltung mit dem besten Freund. Ein Vergleich dieser Interaktionen würde eine Vielfalt an heterogenen sprachlichen Realisierungen aufzeigen.

Zu den gängigen Interaktionsformen gehören neben der alltäglichen Face-to-Face-Kommunikation mittlerweile auch digitale Formen der Interaktion, die nicht an Raum und Zeit gebunden sind. Der Blick auf das Smartphone gehört längst zur täglichen Routine. Ob Chatten, Skypen, Simsen, Whatsappen, Mailen oder Posten via Facebook, X, Instagram oder das Diskutieren in Communitys oder Online-Foren, der digitale Austausch ist allgegenwärtig. Wie verändert der Gebrauch von digitalen Kommunikationsformen das sprachliche Handeln? Finden die technischen Produktionsbedingungen ihren Niederschlag im digitalen Schreiben des Alltags? Wie unterscheidet sich das digitale vom analogen Schreiben? Und wie ist dies aus sprachkritischer Sicht zu bewerten? Wie der Stand der sprachwissenschaftlichen Forschung zur sprachlichen Interaktion in internetbasierten Kommunikationsformen ist, erläutert das nächste Kapitel.

1.2 Forschungsstand: Sprache im Internet

Bereits Ende der 1990er-Jahre entdeckte die germanistische Sprachwissenschaft die computervermittelte Kommunikation im Internet als Forschungsfeld. Jedoch erweckten nicht alle internetbasierten Kommunikationsformen gleichermaßen das Interesse der Linguistik. Während schwerpunktmäßig zunächst die E-Mail- und Chatkommunikation empirisch untersucht wurde, erhielten Mailinglisten, Newsgroups oder webbasierte Online-Foren weniger wissenschaftliche Beachtung.

In den letzten Jahrzehnten lassen sich verschiedene Forschungsschwerpunkte in der sprachwissenschaftlichen Betrachtung von computervermittelter Kommunikation ausmachen. Zu Beginn der Erforschung lag der Fokus insbesondere auf den sprachlichen Besonderheiten der internetbasierten Kommunikation. So stellten Haase et al. 1997 in ihrer Untersuchung der Kommunikation im Internet Abweichungen von der klassischen